

Diverse Artikel von David R. Reid

Inhalt

Der durchlöchernte Beutel (Haggai 1,6).....	2
Kleine Christen.....	8
Schätze in irdenen Gefäßen (2Kor 4,7–12).....	14
Die Kosten des Ungehorsams (Jona 1,1–5)	19
Beabsichtigte Probleme (Jak 1,2–8)	23
Ein Rebell kehrt zurück (Lk 15,17–20)	27
Lebendiges Opfer.....	34
Warum ich, Herr? (Hiob 7,19.20)	38
Joseph vertraute auf Gott (1Mo 45,5–8).....	45

Der durchlöcherter Beutel (Haggai 1,6)

Haggai 1,6: „Der Lohnarbeiter erwirbt Lohn für einen durchlöcherter Beutel.“ Lies bitte den gesamten Propheten Haggai.

Ein durchlöcherter Beutel ist nicht gerade der beste Ort, um sauer verdientes Geld aufzubewahren. Das ist so, wie wenn man Wasser in einem Sieb aufbewahren wollte – man wird nicht viel Erfolg damit haben. Aber wer tut denn so etwas Törichtes und steckt Geld in einen durchlöcherter Beutel? Du und ich tun das! Wenn unsere Prioritäten nicht den Belehrungen des Buches Haggai entsprechen, dann stecken wir unser Geld in einen durchlöcherter Beutel.

Damit wir die Belehrung dieses alttestamentlichen prophetischen Buches besser verstehen, wollen wir uns zunächst einmal mit dem historischen Hintergrund vertraut machen. Die Ereignisse in diesem kleinen Buch Haggai fanden relativ spät in der alttestamentlichen Geschichte statt – etwa fünfzehnhundert Jahre nach Abraham, etwa eintausend Jahre nach Mose und etwa fünfhundert Jahre nach David. Haggai predigte und prophezeite, nachdem das jüdische Volk aus seiner siebzigjährigen Gefangenschaft in Babylon zurückgekehrt war. Diese Rückkehr in die Heimat wurde ermöglicht durch den wohlwollenden Erlass des persischen Königs Kores (Kyros II.), der das babylonische Reich im Jahre 539 v. Chr. eroberte. Nahezu fünfzigtausend Juden kehrten zu jener Zeit unter der Führerschaft Serubbabels nach Jerusalem zurück (Esra 1 und 2).

Mit Dank gegenüber dem HERRN, der sie sicher in die Heimat zurückgebracht hatte, fingen diese eifrigen Juden an, ihren Tempel wieder aufzubauen. Der Altar wurde neu errichtet, die Opfer und die Feste wurden wieder eingeführt, und das Fundament für den neuen Tempel wurde gelegt. In Esra 3 kannst du alles nachlesen über diese freudevolle Zeit des Dankens und Preisens. Unglückli-

cherweise jedoch war diese Atmosphäre der Erweckung nur von kurzer Dauer. Feindliche Drohungen der benachbarten Völker wie auch Furcht und Frustration unter den Juden selbst führten zu einer starken Entmutigung, und der Bau des Hauses des HERRN kam vollständig zum Erliegen (siehe Esra 4). Fünfzehn Jahre lang wurde nicht weitergebaut am Haus Gottes. Es wurde als ein offenes und ungeschütztes Fundament im Boden liegen gelassen. Und bis der Prophet Haggai auf der Bildfläche erschien, hatte das Volk Gottes eine Haltung völliger Gleichgültigkeit gegenüber dem ganzen Misserfolg des Wiederaufbaus (Hag 1,2).

Tragisch, und doch auch uns heute noch vertraut. Wie oft sehen wir, dass das Werk des Geistes Gottes nach einer verheißungsvollen Grundlegung erstickt und unterdrückt wird. Viele Christen haben eine gute feste Grundlage im Glauben, und doch wachsen sie nicht weiter. Sie begannen mit viel Eifer, Begeisterung und Freude, aber nun bauen sie nicht mehr. Ihr einst solides Fundament liegt jetzt da, den Witterungseinflüssen der Werte und Haltungen des Weltsystems ausgesetzt.

Ist es möglich, dass du deinen geistlichen Bauplan aufgegeben und dein Fundament vergessen hast? Wie steht es mit deiner täglichen Gebetszeit und deiner täglichen Zeit zum Lesen des Wortes Gottes? Geschieht dort ein beständiges Bauen, oder findet dort ein Generalstreik statt?

Die eigentliche Belehrung für uns liegt jedoch nicht so sehr in der persönlichen Anwendung, sondern in der Frage: Schreitet das Bauen aktiv fort, oder schauen wir auf verlassene Fundamente? Sind wir besorgt um die fortgesetzte Notwendigkeit der Belehrung und Anbetung, der Gemeinschaft und des Gebets? (Siehe Apostelgeschichte 2,42 in Bezug auf diese notwendigen „Baumaterialien“.) Wir müssen uns alle fragen, ob wir aktiv beteiligt sind am Bauen des Hauses,

oder ob wir zufrieden sind, als Zuschauer dazusitzen und auf ein preisgegebenes und zerbröckelndes Fundament zu schauen. Kann es sein, dass unsere Lage sogar noch schlimmer ist? Hindern wir möglicherweise das Bauen, das Gott durch unsere Mitgläubigen tut?

Warum hatte das Bauen des Tempels aufgehört? Warum nahm das Volk solch eine gleichgültige Haltung dem Haus Gottes gegenüber ein? Die Antwort finden wir in Haggais aufrüttelnder Rede, die in den Versen 3–11 des ersten Kapitels wiedergegeben ist. Das Problem war, welche Prioritäten sie setzten. Das Volk Gottes verwandte viel mehr Zeit, Mühe und Geld auf für seine eigenen Häuser als für das Haus des HERRN (V. 4). Ein getäfeltes Haus in den Tagen Haggais war ein Zeichen von Luxus, weil das teure Zedernholz weither vom Gebirge Libanon (nördlich von Palästina) importiert werden musste. Für Gott war dieses materialistische, luxuriöse Leben unvereinbar mit den Qualitätsnormen seiner Bauvorschriften. Dem Volk wurde unmissverständlich gesagt, dass sie ihre Prioritäten überprüfen und ihr Herz auf ihre Wege richten sollten, nämlich darauf achten, wie es ihnen ergangen war (V. 5.7).

Zweifellos enthält diese Predigt aus alter Zeit auch Belehrungen für den Christen des auslaufenden 20. Jahrhunderts. Das lebendige Wort Gottes veraltet nie. Sind unsere Prioritäten „getäfelte Häuser“? Räumen wir unseren Bauvorhaben den Vorrang ein vor Gottes Bauplänen? Unsere Bauvorhaben können mehr sein als gerade Häuser im buchstäblichen Sinn. Wir können die ganze Bauzeit und unsere Energie für unser Geschäft verwenden oder für Bücher oder fürs Geld oder sogar für unseren Körper, während die Bauarbeit für den HERRN vernachlässigt wird und unbeachtet bleibt.

Wohlgemerkt, es war nicht verkehrt, dass die Leute zur Zeit Haggais Häuser hatten, und es war an sich nichts Verkehrtes an der Zedertäfelung. Das Problem waren die Prioritäten. Am Haus Gottes ge-

schah absolut nichts. Das frei daliegende Fundament des Tempels sprang dem Volk Gottes gleichsam in die Augen, doch sie schämten sich deshalb nicht, sondern fuhren fort, ihre Zeit, Energie und ihr Geld für ihre eigenen Häuser zu verwenden.

Für viele aus dem Volk Gottes ist auch heute noch das Problem der falschen Prioritäten das Problem Nr. 1. Die meisten Christen sind ja gar nicht verwickelt in schreiende Sünden wie Ehebruch oder Fluchen. Und es ist auch an sich noch nichts Böses, Zeit für unser Geschäft, für Bücher, Geld oder unseren Körper zu verwenden! Aber es ist Sünde, irgendetwas höher auf die Prioritätenliste zu setzen als unsere Anbetung und unseren Dienst für Gott. Tun wir das? Vielleicht denken wir, dass das in unserem Leben nicht vorkommt. Eine kurze Untersuchung unserer Prioritätenliste im Blick auf unsere Zeiteinteilung oder unseren Kraftaufwand könnte uns jedoch eine Überraschung bescheren. Das Wort des HERRN ist: „Achtet wohl darauf, wie es euch bisher ergangen ist“ (Menge-Übersetzung).

Die ganze Tragödie der Lage in den Tagen Haggais war nicht nur, dass man das Haus Gottes vergaß, sondern dass das Volk Gottes sich auf ein Verlustgeschäft eingelassen hatte. Weil sie die Prioritäten auf den Kopf gestellt hatten, hatte der HERR seinen Segen von ihrem Land zurückgehalten. Ihre Herden waren unfruchtbar, und ihre Ernten waren armselig. Die Leute investierten viel Zeit und Mühe, um vorwärtszukommen, aber es gab keinen Fortschritt. Im Wesentlichen warfen sie ihr Geld in einen durchlöcherten Beutel. Umgekehrte Prioritäten haben immer einen durchlöcherten Beutel zur Folge! Wenn wir die Interessen Gottes durch unsere eigenen Interessen ersetzen, werden wir immer Enttäuschungen erleben und Verluste zu beklagen haben. Obwohl unsere Freude oder Popularität oder unser Wohlstand kurzzeitig zunehmen können, gipfeln falsche Prioritäten doch darin, dass überhaupt kein Gewinn da ist. Wie viele

deiner zukünftigen Investitionen enden in einem durchlöchernten Beutel?

Das Wort Gottes reißt nie ein Problem an, ohne auch eine Lösung zu nennen. Die Lösung des Problems falscher Prioritäten ist einfach: Drehe sie um. Gottes einfache, direkte Lösung für die Tage Haggais wurde dem Volk der Reihe nach vorgestellt: „Steigt auf das Gebirge und bringt Holz herbei und baut das Haus“ (Hag 1,8). Die Antwort ist so einleuchtend, dass wir uns fragen, warum Gott das sagen musste. Gott sagte das, weil sein Volk damals so war wie sein Volk heute ist – träge zu lernen! Manchmal sind wir so dickköpfig, dass Gott uns das ABC des christlichen Lebens immer wieder beibringen muss, bevor wir unsere Prioritäten in Ordnung bringen. Wann lernen wir, dass wir nicht damit rechnen können, die ganze Zeit im christlichen Leben ruhig segeln zu können? Das Neue Testament hat viele Verse, die uns lehren, dass unser Glaube zu unserem eigenen Guten durch Bedrängnisse und Verfolgungen erprobt wird: Siehe dazu Johannes 15,20; 16,33; Apostelgeschichte 14,22; 1. Thessalonicher 3,3; 2. Timotheus 3,12; Jakobus 1,2; 1. Petrus 1,6.7; 2,21 und 1. Johannes 3,13.

Die wunderschöne Antwort des Volkes auf den Dienst Haggais finden wir im Rest dieses kleinen Bibelbuches. Die Reaktion auf eine Predigt ist nicht immer so positiv, aber dieser Fall hier darf eine Ermunterung für Diener des Herrn heutzutage sein, die entmutigt sind und vielleicht daran zweifeln, dass es möglich ist, dass Gott durch das Predigen wirkt. Das Ergebnis der Predigt Haggais bei dem Volk war Ehrfurcht vor dem HERRN, ihr Geist wurde erweckt, und sie kamen und arbeiteten am Haus des HERRN (Hag 1,12–15). Welch ein bemerkenswerter Wandel in ihrer Haltung – von ehrfurchtsloser Gleichgültigkeit zu ehrfürchtigem Handeln. Das ist auch heutzutage nicht unmöglich.

In Kapitel 2 lesen wir von dem weiteren Dienst Haggais, während der Tempel fertig gestellt wurde. Das Volk wurde ermutigt durch Verheißungen über die Zukunft und aufgefordert, weiter ein heiliges Leben zu führen. Aus Esra 6,15 erfahren wir, dass der Tempel nicht über Nacht fertig gestellt wurde, sondern dass das ungefähr vier Jahre dauerte. Diese vier Jahre waren Jahre des Segens für Land und Volk (Hag 2,19), weil sie Jahre der richtigen Prioritäten waren. Die Investitionen des Volkes Gottes gingen nicht länger in einen durchlöcherten Beutel. Möge auch das Volk Gottes heutzutage die Worte des Propheten Haggai ernst nehmen. Dann werden auch wir aus dem Mund des HERRN die Worte hören: „Von diesem Tag an will ich segnen.“

Kleine Christen

„Auf dass aber auch ihr meine Umstände wisset, wie es mir geht, so wird Tychikus, der geliebte Bruder und treue Diener im Herrn, euch alles kundtun, den ich eben deshalb zu euch gesandt habe, auf dass ihr unsere Umstände wisset, und er eure Herzen tröste“ (Eph 6,21.22).

„Ich habe es aber für nötig erachtet, Epaphroditus, meinen Bruder und Mitarbeiter und Mitstreiter, aber euren Abgesandten und Diener meiner Notdurft, zu euch zu senden; da ihn ja sehulich nach euch allen verlangte, und er sehr bekümmert war, weil ihr gehört hattet, dass er krank war. Denn er war auch krank, dem Tode nahe; aber Gott hat sich über ihn erbarmt, nicht aber über ihn allein, sondern auch über mich, damit ich nicht Traurigkeit auf Traurigkeit hätte. Ich habe ihn nun desto eilender gesandt, auf dass ihr, wenn ihr ihn seht, wieder froh werdet, und ich weniger betrübt sei. Nehmt ihn nun auf im Herrn mit aller Freude und haltet solche in Ehren; denn um des Werkes willen ist er dem Tode nahe gekommen, indem er sein Leben wagte, auf dass er den Mangel in eurem Dienste gegen mich ausfüllte“ (Phil 2,25–30).

„Es grüßt euch Epaphras, der von euch ist, ein Knecht Christi Jesu, der allezeit für euch ringt in den Gebeten, auf dass ihr steht vollkommen und völlig überzeugt in allem Willen Gottes. Denn ich gebe ihm Zeugnis, dass er viel Mühe hat um euch und die in Laodizea und die in Hierapolis (Kol 4,12.13).

Es gibt einen Song mit dem Titel „Kleine Leute“. Es ist eine ziemlich satirische Kritik an Leuten, die körperlich klein sind. Manche kleinen Leute lachen zusammen mit den übrigen Zuhörern und haben den Song sogar gern, aber es gibt auch solche, die durch den Song völlig

außer Fassung geraten, weil sie sich dadurch degradiert und minderwertig fühlen.

Manche Christen haben einen „Kleine-Leute-Komplex“ – nicht wegen ihrer Körpergröße, sondern wegen ihrer geistigen Fähigkeiten. Diese Christen fühlen sich unterlegen und herabgesetzt, weil sie sich als unter dem Durchschnitt betrachten, was ihre natürliche Begabung oder ihre geistliche Gabe betrifft. Natürlich versichert uns die Bibel, dass es so etwas wie einen minderwertigen oder unbedeutenden Christen nicht gibt. Jeder Christ hat eine Verantwortung im Reich Gottes und eine Funktion am Leib Christi. Jedoch besteht für den wachsenden Christen, der nicht mit einem außergewöhnlichen natürlichen Talent oder mit einer herausragenden Persönlichkeit oder einer offensichtlichen geistlichen Gabe versehen ist, immer die Neigung, sich „klein“ zu fühlen. Fühlst du dich manchmal minderwertig und unbedeutend? Geht dir manchmal die Frage durch den Kopf: Wo war ich, als der Herr die Gaben und Talente verteilte? Nun, fasse Mut, die Bibel lässt erkennen, dass „kleine“ Christen sehr wichtig und sehr nötig für das richtige Funktionieren jedes christlichen Dienstes sind.

In den oben genannten Schriftstellen haben wir drei „kleine“ Christen, die mit dem Apostel Paulus verbunden waren: Tychikus, Epaphroditus und Epaphras. Paulus war ein dynamischer Führer und stand im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Er war ein großer Lehrer, Prediger und Missionar. Er war die herausragendste Gabe, die der aufgestandene und aufgefahrene Christus seiner Versammlung gab. Aber mit dem großen Apostel waren viele „kleine Leute“ verbunden. Ihre Namen erscheinen sehr kurz auf den Seiten der Schrift, aber es wird genug über sie gesagt, um uns zu zeigen, dass sie ein sehr wichtiger und notwendiger Teil des Dienstes waren. Tychikus, Epaphroditus und Epaphras sind gerade drei dieser „kleinen“ Chris-

ten, die der Herr zu einem besonderen und bedeutungsvollen Dienst gebrauchte.

Tychikus war ein „geliebter Bruder“ (Eph 6,21). Er war von der Art Christen, die man gern um sich hat: eine gute Haltung, hilfsbereit, leicht zu lieben. Nicht alle Christen verbreiten eine Atmosphäre der Liebe. Wir brauchen mehr geliebte Brüder und Schwestern wie Tychikus. Sie sind das äußerst wichtige und notwendige „Öl“ im Triebwerk des christlichen Dienstes. Bist du ein „geliebter Bruder“, oder sind andere Christen froh, wenn du wieder gehst?

Wir lesen auch, dass Tychikus ein „treuer Diener“ war. Er war zuverlässig und vertrauenswürdig. Man konnte sich darauf verlassen, dass er seine Sache erledigen würde. Kein Wunder, dass Paulus ihn wählte, um sowohl den Epheser- als auch den Kolosserbrief zu überbringen (Kol 4,7.8). Stell dir vor, diese Post wäre verloren gegangen! Tychikus war sich wohl kaum darüber im Klaren, welche wichtige Rolle er im Plan Gottes spielte, die Schriften zu vollenden. Vielleicht sind die unbedeutenden Dinge, zu denen der Herr dich berufen hat, weitaus wichtiger, als du dir je vorgestellt hast. In 2. Timotheus 4,12 erfahren wir, dass Tychikus bis zum Ende treu war. Den 2. Timotheusbrief schrieb der Apostel Paulus aus dem Gefängnis in Rom, einige Monate, bevor er den Märtyrertod starb. Zu dieser Zeit hatten viele Gläubige aus dem einen oder anderen Grund Paulus verlassen (siehe 2. Timotheus 1,15 und 4,10), doch Tychikus blieb treu. Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit sind im christlichen Dienst heute nötiger denn je. Anderswo ist das „Gras immer grüner“ oder die Verkündigung anregender als in der kleinen Gemeinschaft in der Nähe oder in der Bibelstunde der örtlichen Gemeinde, wo du jetzt bist. Aber dies könnte genau der Dienst sein, wo der Herr von dir erwartet, dass du treu bist, Woche für Woche.

Noch etwas erfahren wir aus Epheser 6,22 über Tychikus, nämlich dass er fähig war, Glaubensgeschwistern Trost und Ermunterung zu bringen. Er war nicht nur der Überbringer von Briefen und Informationen. Er war ein Tröster. Bruder Tychikus hatte genau die richtige Persönlichkeit und das richtige Benehmen und die passenden Worte, um andere Christen zu trösten. Vielleicht bist du wie Tychikus. Viele Christen, deren Gaben und Talente mehr öffentlich sichtbar sind, versagen, wenn es darum geht, andere Gläubige in Zeiten von Leid oder Stress zu trösten. Vielleicht hat der Herr dich mit der einmaligen Fähigkeit begabt, jenen gläubigen Freund zu trösten, dessen Vater gerade gestorben ist, oder jenen Gläubigen zu ermutigen, der im Glauben schwankend geworden ist!

In Philipper 2,25–30 lesen wir von einem weiteren „kleinen“ Christen, der mit dem Apostel Paulus verbunden war. Sein Name war Epaphroditus. Die Versammlung in Philippi hatte ihn gesandt, um Paulus eine Geldgabe für seinen Dienst zu überbringen. Kaum war Epaphroditus in Rom angekommen, als er sehr krank wurde und fast gestorben wäre (V. 27). Epaphroditus war darüber bestürzt, weil er dachte, dass seine Heimatversammlung ihn als Versager betrachten würde. Sie hatten ihn mit einer einfachen Mission betraut, und er konnte nicht einmal lange genug gesund bleiben, um die Rückreise zu machen! Epaphroditus war in diesem Punkt ganz mutlos und verwirrt (V. 26). Zu was war er eigentlich nütze, ganz zu schweigen vom christlichen Dienst? Hast du dich jemals wie Epaphroditus gefühlt? Jeder andere scheint in der Lage zu sein, für Christus eine normale Arbeit zu tun, aber du versagst immer in der einen oder anderen Weise – du wirst sogar zur verkehrten Zeit krank!

Aber Moment mal! Bevor du endgültig aufgibst, schau dir einmal den göttlichen Kommentar über Epaphroditus in den Versen 29 und 30 an. Dieser „kleine“ Christ sollte in Ehren gehalten werden. Er sollte, wenn er nach Hause kam, wie ein Held empfangen werden. Wa-

rum? Weil er sein Leben wagte für das Werk Christi. Epaphroditus wurde nicht an einer Straßenecke in Rom niedergestochen, weil er das Evangelium verkündigt hatte, und er wurde auch nicht um seines Glaubens willen in der Arena wilden Löwen vorgeworfen. Nein, er wurde einfach sehr krank in der Ausübung des christlichen Dienstes. Vielleicht bekam er die römische Grippe! Wie Gott Epaphroditus sieht, das sollte eine wirkliche Ermunterung für uns sein. Epaphroditus hielt sich für einen Versager, aber Gottes Wort ehrt ihn als jemand, der um Christi willen den Weg eines Märtyrers gegangen ist. Welch ein Segen, wenn wachsende Christen das erkennen! Natürlich sollten wir in vernünftiger Weise für unseren Leib sorgen, den der Herr uns gegeben hat, aber wenn wir uns beim Dienst für den Herrn Gefahr oder Krankheit gegenübersehen, können wir sicher sein, dass Gott es als Leiden für Ihn ansieht. Die Erfahrung, sich für Christus zu verausgaben, ist empfehlenswert!

Ein weiterer „kleiner“ Christ, der mit dem großen Apostel Paulus zusammenarbeitete, war Epaphras. Er war kein großer Lehrer und auch kein großer Prediger, eher war er ein großer Beter. Kolosser 4,12.13 berichtet uns, dass er im Gebet rang für seine Glaubensgeschwister. Wie oft ringen wir im Gebet für Glaubensgeschwister? Wir müssen bekennen, dass allzu oft unsere Gebete egozentrisch sind – unsere Probleme, unsere Nöte, unsere Wünsche. Wann haben sich das letzte Mal unsere persönlichen Gebete so weit erstreckt, dass wir für das geistliche Wachstum von Brüdern und Schwestern gebetet haben, die wir kennen? Haben wir jemals in Gebeten für andere Gläubige „gerungen“ – vielleicht sogar unter Tränen? Im Gebet für andere zu ringen, ist ein sehr wichtiger Teil des christlichen Dienstes, und es ist etwas, was wir alle tun können, unabhängig von unseren natürlichen Talenten oder geistlichen Gaben.

Epaphras wird auch in Philemon Vers 23 erwähnt. Hier nennt Paulus ihn „meinen Mitgefangenen“. Das ist sehr interessant. Als Paulus seinen Brief an Philemon schrieb (wie auch seine Briefe an die Epheser, Philipper und Kolosser, die als die vier Gefängnisbriefe bekannt sind), war er in Rom unter Hausarrest. Das bedeutete, dass er frei war, in seinem eigenen gemieteten Haus zu wohnen, aber er war immer an einen römischen Soldaten gekettet. Unter diesen schwierigen Umständen schrieb Paulus Briefe und verbreitete das Evangelium, während er auf seine Gerichtsverhandlung vor dem Kaiser wartete (Apg 28,30.31). Die Tatsache, dass Paulus Epaphras seinen „Mitgefangenen“ nennt, zeigt, dass Epaphras sich wahrscheinlich freiwillig der Gefangenschaft unterzog, um den Apostel in dieser Situation zu unterstützen. Vielleicht taten er und Aristarchus (ein weiterer „kleiner“ Christ, der in Kolosser 4,10 „mein Mitgefangener“ genannt wird) das schichtweise und schrieben, neben anderen Dingen, für Paulus als seine Sekretäre. Jedenfalls scheint es so zu sein, dass Epaphras freiwillig seine Freiheit aufgab, um Paulus zu unterstützen. Würdest du das tun: deine Freiheit aufgeben, um einem anderen Christen in seinem Dienst zu helfen? Oder findest du, dass du eher egoistisch bist und dir selbst in christlichen Kreisen einen Namen machen möchtest? Vielleicht hat Gott dich dazu berufen, eine unterstützende Rolle in irgendeinem christlichen Dienst zu spielen – hinter den Kulissen, aber sehr wichtig.

Kein Christ sollte einen „Kleine-Leute-Komplex“ haben. Gottes Wort zeigt uns, dass „kleine“ Christen nicht minderwertig oder unbedeutend sind. Alle Christen sind potenzielle „Riesen“ im christlichen Glauben und Dienst, soweit es Gott betrifft!

Schätze in irdenen Gefäßen (2Kor 4,7–12)

„Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, auf dass die Überschwänglichkeit der Kraft sei Gottes und nicht aus uns. Allenthalben bedrängt, aber nicht eingeengt; keinen Ausweg sehend, aber nicht ohne Ausweg; verfolgt, aber nicht verlassen; niedergeworfen, aber nicht umkommend; allezeit das Sterben Jesu am Leibe umhertragend, auf dass auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde. Denn wir, die wir leben, werden allezeit dem Tode überliefert um Jesu willen, auf dass auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleische offenbar werde. So denn wirkt der Tod in uns, das Leben aber in euch“ (2. Kor 4,7–12).

In diesem Jahr gibt es Veränderungen in unserem Leben. Das ist keine banale Prophezeiung eines chinesischen Glücksplätzchens, sondern es ist einfach so im Leben. Nichts in diesem Leben bleibt dasselbe. Wir alle werden uns in diesem Jahr in mancher Hinsicht verändern. Die entscheidende Frage ist, ob wir als Christen *wachsen* werden.

2. Korinther 4,7–12 hat uns einige wichtige Dinge über christliches Wachstum zu sagen. Was dort gesagt wird, ist sowohl ermunternd als auch beunruhigend. Wie ermunternd ist es zu wissen, dass die Kraft im christlichen Leben nicht aus uns entsteht, sondern von Gott kommt (V. 7). Und diese Kraft ist wirklich in jedem Christen vorhanden, wenn sie auch in solch gewöhnliche „Behälter“ gefüllt ist, wie du und ich es sind.

Zugleich ist diese Stelle beunruhigend, weil sie ein Schlag gegen unseren Stolz ist, der nicht zugeben will, dass wir nichts als irdene Gefäße sind! Und nicht nur das, sondern es scheint so, dass Gott absichtlich erlaubt, dass wir durch Schwierigkeiten und Leiden hindurchgehen, die die Schwachheit der „irdenen Gefäße“ offenbar

machen. Du fragst dich, ob das christliche *Wachstum* ist. Ja, das ist es. Wir wollen uns diesen Schriftabschnitt etwas genauer ansehen.

Das Thema dieser Verse ist der extreme Gegensatz zwischen der Botschaft des Evangeliums (siehe V. 6) und dem Botschafter des Evangeliums. Die überragende und einmalige Botschaft des Evangeliums in Christus Jesus wird von schwachen und zerbrechlichen Botschaftern weitergetragen. Der Hauptpunkt ist der, dass Gott es absichtlich so bestimmt hat, damit es keinerlei Missverständnis bezüglich der Quelle dieser großen lebensverändernden Kraft des Evangeliums des Herrn Jesus Christus gibt. Dieser Punkt wird in Vers 7 durch den Gegensatz zwischen einem Schatz und einem irdenen Gefäß illustriert.

Zu der Zeit, als dieser Brief geschrieben wurde, gab es in diesem Teil der Erde sehr viele Tongefäße. Sie wurden beispielsweise als Behälter für Wasser und Nahrung gebraucht. Manchmal benutzte man sie auch zur Aufbewahrung wertvollere Gegenstände wie z. B. Geld, Juwelen oder sogar Pergamente (die Schriftrollen vom Toten Meer wurden in solchen Tonkrügen gefunden). Die üblichen Lampen zu der Zeit waren ebenfalls aus Tongefäßen. Sie bestanden aus billigen Tonkrügen oder Gefäßen, gefüllt mit Olivenöl und einem schwimmenden Docht. Alle diese Töpfergefäße waren so einfach zu erwerben, wie sie anschließend in die Brüche gingen. Scherben solcher Gefäße lassen sich noch heute mühelos in alten Ruinen finden.

Der Gegensatz zwischen dem Träger und dem Inhalt der christlichen Botschaft wird auf diese Weise sehr gut veranschaulicht. Die Botschaft des Evangeliums ist überaus wertvoll wie ein Schatz, ein Juwel oder wie Licht, aber es wird absichtlich in üblichen und gewöhnlich aussehenden menschlichen „Tongefäßen“ aufbewahrt. Und „irdene Gefäße“ sind keine Supermenschen! Sie bekommen tiefende Nasen und Ausschlag. Sie bekommen Erkältungen und leiden an

Vergesslichkeit. Manche haben die Vorstellung, dass ein Christ, der wächst, jeden Tag überdurchschnittlich erfolgreich sein muss. Das ist durchaus nicht der Fall. Obwohl die Kraft des Evangeliums übernatürlich ist, so sind doch ihre Verkündiger (also du und ich) absichtlich keine Supermensen.

In den Versen 8 und 9 zeigt der Apostel Paulus, der Schreiber dieses Briefes, dass der Christ nicht nur ein gewöhnliches Gefäß ist, sondern sogar ein Gefäß, das leicht angeschlagen wird. Er erwähnt Begebenheiten aus seinem eigenen Leben, die für einen normalen Menschen unmögliche Situationen waren. Die Auswege aus den schwierigen Lagen, die er erlebte, waren eindeutig durch die Macht Gottes herbeigeführt und nicht durch die Geschicklichkeit von Menschen. In diesen beiden Versen werden vier Aussagenpaare gebraucht, um einerseits die Schwachheit der Tongefäße, andererseits aber die Kraft Gottes und seine Befreiung zu beschreiben.

„Bedrängt“, „keinen Ausweg sehend“, „verfolgt“ und „niedergeworfen“ beziehen sich alle auf Leiden, in denen die Schwachheit des Gefäßes sichtbar wird. Triffst einer dieser Begriffe auf dich zu? Wie war es in der Zeit, als du dich deprimiert fühltest und enttäuscht warst und nicht wusstest, wie es weitergehen sollte („bedrängt, keinen Ausweg sehend“)? Wie war es, als du jemand das Evangelium nahe bringen wolltest und Spott erntetest („verfolgt, niedergeworfen“)?

„Aber nicht eingeengt“, „aber nicht ohne Ausweg“, „aber nicht verlassen“ und „aber nicht umkommend“ beziehen sich alle auf die Befreiung, die Gott in „unmöglichen“ Situationen zu geben vermag. Wir können uns alle an Gelegenheiten erinnern, wo Gott eingriff und die Lage rettete. Erinnerst du dich daran, wie Gott dich genau zur rechten Zeit „zufällig“ auf einen Bibelvers aufmerksam machte? Gab es eine schwierige Situation in deinem Leben, wo du dir in besonderer Weise der Gegenwart Christi bewusst wurdest? Gab es

nicht Situationen, wo alle natürlichen Mittel versagten und du zu deiner Verwunderung sahst, wie die Kraft Gottes in einer unglaublichen Weise am Werk war? Gott erlaubt absichtlich, dass die Tongefäße angestoßen werden, so dass Er seine übernatürliche Kraft in der Lage entfalten kann.

In den Versen 10 und 11 wird Gottes Absicht weiter betont. Die Schläge, denen ein Christ ausgesetzt ist, bewirken, dass die Schwachheit und Unscheinbarkeit des Gefäßes, aber im Kontrast dazu gleichzeitig auch die Herrlichkeit des Schatzes sichtbar wird. Obwohl die Angst vor den Umständen, die Feindschaft von Menschen und die Angriffe Satans Todesstöße für das natürliche menschliche Tongefäß sind, so wird als Folge davon durch den Christen das Leben Jesu offenbar. „Allezeit das Sterben Jesu am Leib umhertragend“ und „dem Tode überliefert um Jesu willen“ bedeutet auch, in schwachem Maß die Schläge zu erfahren, denen unser Herr auf seinem Erdenweg ausgesetzt war. Der Christ, der ein gottesfürchtiges Leben führen möchte, wird in der einen oder anderen Weise den Hass der Welt und die Angriffe Satans kennen lernen (siehe Johannes 15,18 und 1. Petrus 5,8).

Wenn der Christ diesen tödlichen Angriffen ausgesetzt ist und deutlich wird, wie unbedeutend das Gefäß selbst ist, kommt das göttliche Leben (das niemals zerstört werden kann) zum Vorschein. Das ist ein wirkungsvolles Zeugnis für solche, die dieses Leben noch nicht haben. In Vers 12 spricht Paulus davon, dass auch die gläubigen Korinther davon Nutzen hatten, dass die ihm anvertraute Botschaft auf dem Hintergrund seiner Schwierigkeiten und Leiden so herrlich sichtbar wurde. Glaubt jemand an den Herrn Jesus und folgt Ihm und seinem Wort, weil ER in deinem Leben gesehen wird – durch ein unscheinbares Gefäß, das nichts aus sich selbst macht?

In diesem Jahr wird Gott erlauben, dass der Prozess des Schlagens und Zerbrechens in deinem Leben fortgesetzt wird. Es mag Veränderungen in deiner Lebensweise geben, betrachte sie als einen Teil christlichen Wachstums. Es gibt einen *Schatz* in deinem irdenen Gefäß, der für andere sichtbar werden sollte.

Die Kosten des Ungehorsams (Jona 1,1–5)

„Und das Wort des HERRN geschah zu Jona, dem Sohne Amittais, also: Mache dich auf, geh nach Ninive, der großen Stadt, und predige wider sie; denn ihre Bosheit ist vor mich heraufgestiegen. Aber Jona machte sich auf, um von dem Angesicht des HERRN hinweg nach Tarsis zu fliehen; und er ging nach Japho hinab und fand ein Schiff, das nach Tarsis fuhr; und er gab sein Fährgeld und stieg in dasselbe hinab, um mit ihnen nach Tarsis zu fahren von dem Angesicht des HERRN hinweg. Da warf der HERR einen heftigen Wind auf das Meer, und es entstand ein großer Sturm auf dem Meere, so dass das Schiff zu zerbrechen drohte. Und die Seeleute fürchteten sich und schrien, ein jeder zu seinem Gott; und sie warfen die Geräte, welche im Schiffe waren, ins Meer, um sich zu erleichtern. Jona aber war in den unteren Schiffsraum hinabgestiegen und hatte sich hingelegt und war in tiefen Schlaf gesunken“ (Jona 1,1–5).

Über die Geschichte Jonas ist sicher mehr als über einen anderen Bericht des Alten Testaments gespottet worden. Wie konnte ein Mensch nur von einem Fisch verschlungen werden und am Leben bleiben? Selbst einige Christen haben Mühe, diese Geschichte zu „schlucken“, und haben sie daher ein alttestamentliches Gleichnis genannt. Nein! Das Buch Jona ist der historische Bericht eines wirklichen Menschen, der im 8. Jahrhundert vor Christus gelebt hat (siehe 2. Könige 14,25). Unser Herr Jesus hatte keine Zweifel hinsichtlich Jonas und seiner traumatischen Erfahrung. Tatsächlich benutzte er diese Erfahrung, um seinen eigenen bevorstehenden Tod und seine Auferstehung vorherzusagen und zu veranschaulichen (Mt 12,38–41).

Aus dem Leben Jonas können wir viel lernen. Gott hat die Geschichte dieses Propheten aus Israel in die Bibel aufgenommen, so dass

heranwachsende Christen im 20. Jahrhundert lernen können, was Gott von ihnen erwartet. Jona war ein Diener Gottes, aber er gehorchte dem Wort des HERRN nicht und floh nach Tarsis, statt in Ninive zu predigen. In seiner Barmherzigkeit neigte sich Gott herab und brachte Jona dorthin zurück, wo er hingehörte, aber es bedurfte einer gründlichen Aufrüttelung im Leben des Propheten. (Lies das ganze Buch Jona.) Die Erfahrungen, die Jona durchmachte, waren alle der Preis für seinen Ungehorsam. Als Diener unseres Herrn Jesus Christus müssen wir seinem Wort gehorchen. Wenn wir nicht gehorchen, sind Kosten damit verbunden. Ja, Gott wird sich immer in Liebe herabneigen und uns alles vollkommen vergeben, aber Sünden haben immer Folgen, auch wenn sie vergeben sind.

Ein Teil der Kosten, die für Ungehorsam zu zahlen sind, ist Trennung. Als Jona sich im Ungehorsam aufmachte, um zu fliehen, war es eine Flucht „von dem Angesicht des HERRN hinweg“ (Jona 1,3). Natürlich konnte Jona nicht buchstäblich Gott entfliehen, aber es gab eine Trennung, soweit es um seine Gemeinschaft mit Gott ging. Ungehorsam hat zur Folge, dass die Gemeinschaft mit dem Herrn unterbrochen wird.

Ist Ungehorsam in deinem Leben die Ursache dafür, dass der Herr manchmal so weit entfernt zu sein scheint? Wie ist es mit den Beziehungen in der Familie (siehe Epheser 5,22 – 6,4)? Wie sieht es bei uns aus, wenn es darum geht, einander zu vergeben (Kolosser 3,12.13)? Wie ist es mit uns bestellt, wenn es um die Frage der Freundschaft mit der Welt geht (Jakobus 4,4)? Der Herr Jesus sagte: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbar machen“ (Johannes 14,21)? Gehorsam ist das Geheimnis einer innigen Gemeinschaft mit unserem Herrn.

Der Preis für Ungehorsam schließt auch die Gefahr des Schiffbruchs ein. Das Schiff, in dem Jona reiste, drohte zu zerbrechen (Jona 1,4). Der ungehorsame Christ läuft Gefahr, sein ganzes Leben christlichen Dienstes wirkungslos zu machen. Beachte, dass es der HERR war, der den heftigen Wind auf das Meer warf, so dass ein großer Sturm entstand. Es war nicht Gottes Absicht, Jona zu vernichten. Es war Zucht! Gott handelte, um Jona zurückzubringen. Wenn wir dem Herrn nicht gehorchen, kann Er es zulassen, dass unser Leben zerbricht, so dass wir zu Ihm zurückkehren. Hebräer 12,6 sagt, dass der Herr die züchtigt, die Er liebt. Es kann einen ziemlich „großen Sturm“ geben, ehe der Machtkampf vorbei ist. Aber wenn wir bei unserem Ungehorsam bleiben und uns weigern, uns zu demütigen, kann unser Leben des Dienstes im Schiffbruch enden.

Weitere Kosten des Ungehorsams sehen wir in Vers 5. Das Leben anderer war Jonas Ungehorsam wegen in Gefahr. Wir mögen uns fragen: Wie oft ist das Leben anderer wegen meines Ungehorsams negativ beeinflusst worden? Ist mein Zimmerkollege noch immer kein Christ, weil mein Leben des Ungehorsams im Gegensatz zu dem steht, was ich predige? Sind die Beziehungen in meiner Familie zerstört, weil ich mich weigere, mich Gottes Anordnungen für das Familienleben zu unterwerfen?

Schließlich ist eine der Folgen des Ungehorsams der Schlaf. In Vers 5 lesen wir, dass Jona in den unteren Schiffsraum hinabgestiegen war, sich hingelegt hatte und in tiefen Schlaf gesunken war. Was für ein Bild eines ungehorsamen Christen! Er ist abgestumpft und teilnahmslos gegenüber den Rechten und Anordnungen des Herrn. Inzwischen kämpfen die Seeleute um ihr Leben. Jona hat die Antwort, aber er schläft tief und fest! So wie Jona haben wir die Antwort auf das Ringen des Menschen, aber wie Jona sind wir so oft gleichgültig. Die Leute um uns her fürchten sich und schreien, ein jeder zu seinem Gott. Sie suchen verzweifelt nach Sinn und Zweck und Führung

in ihrem Leben. Oberflächlich gesehen, sind viele von ihnen „erfahrene Seeleute“, aber sie kennen nicht die richtigen Antworten. Wir haben die einzige Antwort, aber wir schlafen weiter! Welch eine ernste und beklagenswerte Lage ist es, wenn wir mit der Antwort aus Gleichgültigkeit zurückhalten. Dieser abgestumpfte Herzenszustand bei uns ist die Folge des Ungehorsams gegenüber dem Herrn. Verlust des Feingefühls ist ein Teil der Kosten für Ungehorsam.

Der Preis für Ungehorsam ist hoch. Oft ist es nicht leicht, dem Wort des Herrn zu folgen und zu gehorchen, aber wie viel besser ist es, für Gehorsam zu leiden als an den Folgen des Ungehorsams (siehe 1. Korinther 11,31.32). Wenn du dem Herrn in irgendeinem Bereich deines Lebens ungehorsam bist, bereue das und bekenne diese Sünde jetzt. Unser Vater wird immer vergeben und uns völlig wiederherstellen, wie Er das bei Jona getan hat. Im Ungehorsam zu verharren, ist ein schwer wiegender Fehler im Leben eines heranwachsenden Christen. Jona „gab sein Fährgeld“ für seinen Ungehorsam – und das wird jeder ungehorsame Christ tun müssen.

Beabsichtigte Probleme (Jak 1,2–8)

„Achtet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Versuchungen fallt, da ihr wisset, dass die Bewährung eures Glaubens Ausharren bewirkt. Das Ausharren aber habe ein vollkommenes Werk, damit ihr vollkommen und vollendet seid und in nichts Mangel habt. Wenn aber jemand von euch Weisheit mangelt, so bitte er von Gott, der allen willig gibt und nichts vorwirft, und sie wird ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben, ohne irgend zu zweifeln; denn der Zweifelnde ist gleich einer Meereswooge, die vom Winde bewegt und hin und her getrieben wird. Denn jener Mensch denke nicht, dass er etwas von dem Herrn empfangen werde; er ist ein wankelmütiger Mann, unstet in allen seinen Wegen“ (Jak 1,2–8).

Probleme und Enttäuschungen gibt es in allen Formen. Es gibt große Probleme wie den tragischen Tod eines Freundes oder den unglücklichen Zerbruch einer Beziehung der Liebe. Es gibt mittlere Probleme wie die Streichung einer Urlaubsreise im Frühjahr. Und es gibt kleine wie das Anstellen in einer längeren Reihe oder das Verlieren des Schlüsselbundes oder den „Moralischen“ an einem Regentag.

Hat die Bibel zu solchen Prüfungen oder Widerwärtigkeiten etwas zu sagen? Oh ja! Eine der Stellen dazu ist das 1. Kapitel im Jakobusbrief. Wir wollen sehen, was uns dieser Abschnitt über Probleme zu sagen hat.

Das erste, was wir aus diesem Abschnitt lernen, ist dies: Ein Christ sollte durchaus mit solchen Problemen rechnen. In Vers 2 heißt es: „Wenn ihr in mancherlei Versuchungen fallt“. Ein Christ wird mit den Enttäuschungen des Lebens konfrontiert genau wie jeder andere.

Es gibt allerdings einen Unterschied zwischen den Problemen und Enttäuschungen eines Gläubigen und den Frustrationen und Ängsten eines Ungläubigen. Ein Christ kann den Versuchungen des Lebens mit Freude begegnen – ausgerechnet das! Uns wird in Vers 2 gesagt, dass wir es „für lauter Freude erachten“ können, wenn die Welt um uns herum einzustürzen droht. Gott erwartet nicht von uns, dass wir voller Freude ausrufen „Preist den Herrn“, wenn wir wegen eines Autounfalls in ein Krankenhaus eingeliefert werden oder auf eine Stellenbewerbung ein negativer Bescheid kommt. Nein, wir können es „für lauter Freude erachten“, weil wir wissen (V. 3), dass Gott mit jedem Problem, das Er uns begegnen lässt, einen bestimmten Zweck hat. Nichts geschieht durch Zufall oder überrascht Gott. Er ist immer Herr unserer Lage. Indem viele unterschiedlicher Faktoren ineinanderspielen, erlaubt Er jedoch gewissen Problemen, in unser Leben einzugreifen – Beabsichtigte Probleme!

Eine ganze Reihe von Gottes Absichten in Verbindung mit den Versuchungen und Bedrängnissen des Lebens werden in der Bibel genannt. Die Verse 3 und 4 unseres Schriftabschnitts enthalten zwei dieser Absichten. Zuerst einmal ist es seine Absicht, unseren Glauben auf die Probe zu stellen. Gott prüft unseren Glauben! Wie rein und echt ist mein Glaube? Verschwindet er unter dem Druck der Ereignisse? Bleibe ich ruhig bei der plötzlichen und schockierenden Nachricht, dass ich Krebs im Endstadium habe, und beuge ich mich unter die souveräne Hand Gottes, oder balle ich die Faust in bitterer Rebellion gegen meinen Schöpfer? Aus 1. Petrus 1,7 wissen wir, dass die Erprobung unseres Glaubens köstlicher ist als Gold, das durch Feuer erprobt wird. Gott benutzt die „Hitze“, um unseren Glauben zu läutern, so wie ein wertvolles Material, das in einem Schmelztiegel geläutert wird. Wenn Hitze einwirkt, verbrennen die Unreinheiten, und das reine Metall bleibt übrig. Erst dann kann sich das Antlitz des Schmelzers auf der Oberfläche des Metalls wider-

spiegeln. Kann das Bild des Schmelzers in deinem Leben gesehen werden (siehe auch Psalm 66,10 und 2. Korinther 4,11)?

Eine weitere Absicht im Blick auf Probleme und Enttäuschungen des Lebens wird in Jakobus 1,3.4 genannt. Unser Glaube wird nicht nur erprobt und geläutert – er wird auch gestärkt. Das ist die Bedeutung der Ausdrücke „bewirkt Ausharren“ und „damit ihr vollkommen und vollendet seid und in nichts Mangel habt“. Gott möchte keine „knetgummiartigen“ Kinder in seiner Familie haben. Er möchte, dass wir starke und reife, belastbare und ausgeglichene und abgeschliffene Söhne und Töchter sind. Ohne die Probleme des Lebens würde bei uns kein Ausharren entstehen. Krankheit, Leiden und Nöte können unser Vertrauen auf den Herrn stärken. Die dunklen Wolken führen den Regen herbei, der nötig ist, um stärker zu werden. Der Aprilregen bringt die Maiblumen zum Erblühen. Diesen Grundsatz benutzt Gott sowohl in dem geistlichen Leben seiner Kinder als auch im physikalischen Leben seiner Schöpfung.

Der Ausdruck „das Ausharren aber habe ein vollkommenes Werk ...“ besagt, dass wir nicht gegen Gottes Absichten mit unserem Leben rebellieren sollen. Wie gesagt, kann eine schwere Erfahrung bei dir ärgerliche und bittere Kritik an Gott hervorrufen. Sie kann aber auch einen stärkeren und gereiften Gläubigen, der auf Gott vertraut, aus dir machen. All das hängt davon ab, ob du nachgibst und dich unterwirfst und seine Absicht ein „vollkommenes Werk“ tun lässt oder nicht.

Vers 5 enthält sowohl eine Verheißung als auch eine Ermunterung. Im Zusammenhang dieser Schriftstelle bedeutet das hier, dass du, wenn du Weisheit brauchst in Bezug auf die Frage, warum Gott bestimmte Probleme in deinem Leben zugelassen hat, Ihn bitten darfst und Er dir antworten wird. Möchtest du eine besondere Tragik oder Enttäuschung in deinem Leben verstehen? Mach dir keine Sorgen

darum. Wenn du im Glauben bittest (V. 6), wird Gott dir die verborgene Seite der Sache zeigen. Möglicherweise gibt Er uns keine ausdrücklichen Gründe für das Geschehen (meistens sind sie zu schwierig, als dass wir sie verstehen könnten – siehe Jesaja 55,9), doch Er will uns geistliche Einsicht und Weisheit schenken in Bezug auf das, was geschieht. Und unser himmlischer Vater wird uns niemals einen Verweis machen, wenn wir Ihn um diese Weisheit bitten. Er gibt willig und wirft nichts vor. Welch eine ermutigende Verheißung!

Leider gleichen wir zu oft dem Menschen, der in den Versen 6–8 beschrieben wird. Wir sind nicht bereit, geduldig und voller Glaubensvertrauen auf die Antwort des Herrn zu warten. Wir schwanken und winden uns und klagen und weinen und fordern wie unartige Kinder und nicht wie heranreifende Söhne und Töchter. Dann ist es nicht verwunderlich, dass wir nicht damit zu rechnen brauchen, die Weisheit des Herrn zu empfangen.

Probleme und Enttäuschungen im Leben eines Christen passieren nicht willkürlich. Obwohl der Spruch „Unsere Verlegenheiten sind Gottes Gelegenheiten“ abgenutzt erscheinen mag, so trifft er doch den Kern der Sache. Es ist eine anderer Ausdruck für unseren Titel: Beabsichtigte Probleme.

Ein Rebell kehrt zurück (Lk 15,17–20)

„Als er aber zu sich selbst kam, sprach er: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Überfluss an Brot, ich aber komme hier um vor Hunger. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, und will zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen; mache mich wie einen deiner Tagelöhner. Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater. Als er aber noch fern war, sah ihn sein Vater und wurde innerlich bewegt und lief hin und fiel ihm um seinen Hals und küsste ihn sehr“ (Lk 15,17–20).

Hast du auch schon einmal versucht davonzulaufen? Wahrscheinlich haben die meisten von uns zumindest den Wunsch dazu dann und wann gehabt; einfach einmal loszukommen von den Verpflichtungen und der Verantwortung daheim, aus den Problemen und einigen gespannten persönlichen Beziehungen auszusteigen, Abhängigkeiten von all denen, die uns immer sagen, was zu tun ist.

Die Geschichte von dem Weggang in Lukas 15 zeigt uns in einer sehr praktischen Weise, dass „Abhauen“ sich nicht auszahlt. Das Leben des Rebellen ist niemals wirklich frei. Aus der Verantwortung, von Problemen und Vorgesetzten fortlaufen bringt nur kurzlebige Freiheit und schafft nur noch mehr Frustration als vorher (V. 13–16). Wahre Freiheit erlangen wir erst dann, wenn wir die eigentliche Ursache behandeln, die hinter unserem Wunsch wegzulaufen steckt (V. 17.18)

Die Grundursache unseres Problems hat immer mit unserem Verhältnis zu Gott zu tun. Wir laufen davon, weil wir unwillig sind, uns einer Autorität unterzuordnen oder einer Verantwortung nachzukommen, die Gott in unser Leben stellt. Wir gehen weg, weil wir nicht zugeben wollen, dass viele unserer „Probleme“ nicht die Feh-

ler anderer sind, sondern Folgen unserer eigenen selbstsüchtigen Wünsche. Wir müssen reuig zurückkehren und unser aufsässiges Verhalten dem Herrn bekennen (V. 20.21). Es ist der zurückgekehrte und bußfertige Rebell, der paradoxerweise Freiheit, Glück und Liebe findet, wonach er sich die ganze Zeit gesehnt hat (V. 22–24).

Die Geschichte geht weiter (V. 25–31) und zeigt, dass allerdings auch nicht offenbare rebellische Handlungen nichts anderes als Unglück, Enttäuschung und Trennung bringen. Bei dem älteren Sohn sehen wir eine verborgene widersetzliche Haltung. Auch wenn er nicht weglief, war er in seinem Herzen nicht weniger ein Rebell. Seine unverhohlene Bitterkeit und die unehrerbietige Art, mit dem Vater zu sprechen, waren nur die äußeren Symptome eines ruhelosen und aufrührerischen Geistes in seinem Innern. Solche verborgenen Einstellungen müssen ebenso bereut werden wie offenbare Handlungen, wenn die Freude und Gemeinschaft mit dem Vater gekannt und erlebt werden soll.

Wir können jedoch noch viel mehr aus dieser Geschichte von den beiden Söhnen lernen. Wie in anderen Gleichnissen unseres Herrn lässt sie sich zunächst allgemein auf die Menschen anwenden, enthält darüber hinaus aber wertvolle geistliche Belehrungen für uns heute. Beachte, dass das Gleichnis in Gegenwart von Zöllnern und Sündern wie auch von Pharisäern und Schriftgelehrten gesprochen wurde (V. 1.2). Die Zöllner und „Sünder“ waren bereit, öffentlich ihre Verfehlungen einzugestehen, und sie freuten sich, dem Herrn zuzuhören. Im Gegensatz dazu waren die Pharisäer und Schriftgelehrten selbstgerechte, religiöse Leute, die sich darüber ärgerten, dass Er der Freund solch unreiner Menschen war, die aussätzig oder von der Gesellschaft ausgestoßen waren – Er aß sogar mit ihnen (Vers 2).

In Lukas 15 sprach der Herr drei Gleichnisse (vom verlorenen Schaf, von der verlorenen Drachme, vom verlorenen Sohn), um zu zeigen, dass die heuchlerischen Schriftgelehrten und Pharisäer es nötig hatten, zu bereuen und zuzugeben, dass sie ebenso verloren waren wie die „offenbaren“ Sünder. Deshalb richtete sich die eigentliche Belehrung der Geschichte von den beiden Söhnen an die selbstgerechten religiösen Führer. Sie werden in dem älteren Sohn dargestellt als rebellisch (Vers 28), selbstgerecht (Vers 29), eifersüchtig (Vers 30) und undankbar gegenüber den Vorrechten, die Gott dem jüdischen Volk gewährt hatte (31).

Der Sohn, der im Gleichnis fortging, ist ein Bild der Zöllner und offenbaren Sünder in der Volksmenge. Zöllner waren Juden, die ihren Lebensunterhalt verdienten, indem sie für die römische Besatzungsmacht Steuern einzogen. Gewöhnlich verlangten sie mehr, als Rom forderte, und steckten das Plus in die eigene Tasche. So standen sie bei ihrem eigenen Volk in dem Geruch von Erpressern und der Zusammenarbeit mit dem Feind. Beachte, dass der Herr keineswegs ihre Sünde verzeiht.

Der verlorene und sündige Zustand der Zöllner wird in dem entblößten und verwüsteten, gottfernen Leben des jüngeren Sohnes gesehen (Verse 13–16). (Nichts konnte für einen Juden widerwärtiger sein, als für einen ausländischen Heiden zu arbeiten und dann noch dessen Schweine zu hüten). Aber viele dieser Rebellen kamen „zu sich selbst“ (V. 17), wenn sie die Botschaft des Herrn Jesus hörten. Sie anerkannten willig ihre Unwürdigkeit und empfanden ihre Sünden (V. 18.19).

Die erstaunliche und wundervolle Wahrheit, die der Herr Jesus seinen Zuhörern verkündete, ist die, dass Gott keinen umkehrenden Rebellen widerwillig abweist – vielmehr heißt Er sie mit offenen Armen willkommen und bereitet ihnen ein Fest des Wiedersehens (V.

20–24). Die scharfe Schneide des Gleichnisses zeigt sich darin, dass die reuevollen, verräterischen Zöllner und allgemein reuige, sündige gewöhnliche Leute in eine vertrauliche und glückliche Beziehung zu Gott gebracht werden, während die selbstgerechten und frommen Schriftgelehrten und Pharisäer der achtbaren Gesellschaft „draußen im Kalten stehen“! Die Unterweisung des Herrn war klar und brachte es auf den Punkt – nicht Religion, sondern Buße zählt bei Gott.

Die Geschichte von den beiden Söhnen hat uns heute zweifellos manches zu sagen. Ihre Beschreibung bietet reichliche Unterweisung. Man braucht nicht weit umherzuschauen heute, um den älteren Bruder der Geschichte zu entdecken – er ist sogar in der Gemeinde zu finden. Er steht für die ehrbaren, selbstgerechten, frommen Personen, die, ob er oder sie, denken, wenn sie auf gottwohlgefällige Dinge in ihrem Leben verweisen, dass Gott ihnen deshalb verpflichtet sei (V. 29). Sie hatten nie zu tun mit Rauschgift, sittlichen Verfehlungen, Diebstahl oder Zeitvergeudung, wie sie anderen Leuten anhängen, auf die sie eifrig zeigen, um sie anzuprangern (V. 30). Sie sind empört und eifersüchtig, wenn sie merken, dass andere sich einer echten Beziehung zu Gott erfreuen (V. 25–28).

Der ältere Bruder unserer Tage kümmert sich nicht wirklich um seine Brüder. Beachte, wie er in Vers 30 nicht sagt „mein Bruder“, sondern dein Sohn“. Der ältere Bruder vertritt immer die Einstellung: „Sie mögen bekommen, was sie verdient haben!“ Gnade und Erbarmen und Liebe sind Begriffe, die eine selbstgerechte Person nicht versteht. Wie könnte sie auch? Sie kennt nicht wirklich die Liebe zu Gott. „Was springt für mich dabei heraus?“ – nur das zählt.

Nur deshalb war der ältere Sohn zuhause geblieben – das Besitztum hielt ihn, nicht die Liebe zum Vater. Der ältere Sohn sagt in der Geschichte nicht ein einziges Mal „Vater“. Beachte auch, wie er den Vater der Benachteiligung anklagt, weil er ihm und seinen Freunden

nie ein geselliges Mahl bereitet habe. Im Grunde lag ihm gar nichts an dem Verhältnis zu seinem Vater (V. 29)! Ein ehrbarer, selbstgerechter, scheinreligiöser Mensch ist im Herzen auch ein Rebell.

In dem Sohn, der wegging, finden wir uns selbst vor unserer Bekehrung abgebildet: Auch wir wandten uns auf eigene Wege und rebellierten gegen Gott. Gott, unser Schöpfer, wird hier im Bild des gütigen Vaters gezeichnet, der uns Leben und anderes „Besitztum“ gibt, damit wir es mit Einsicht und zu seiner Ehre nutzen. Einige bekommen mehr als andere, aber keiner kann sagen, dass er nicht einen „Teil des Vermögens“ bekommen hätte (V. 12). Aber wir leben uns selbst und verschwenden kostbare Zeit und Begabung, die Gott uns gegeben hat (V. 13). Wir wollen Gott nicht unterworfen sein. Lieber möchten wir haben, „was uns zufällt“, und uns damit auf unsere Weise vergnügen in dem „fernen Land“ – so weit von Gott weg, wie wir's nur hinkriegen. Das ferne Land in Vers 13 kann ganz nahe bei Zuhause sein. Die Entfernung wird nach Motiven gemessen, nicht nach Kilometern.

Im Leben des Rebellen kommt eine Zeit, wo die Ausschweifungen an ihre Grenzen stoßen. Leere und Hunger in der Seele bringen uns zum Bewusstsein, wie unglücklich wir in Wirklichkeit sind (V. 14). Es ist bitter einzugestehen, dass wir die „großen, unabhängigen Spender“ gar nicht sind, die wir zu sein meinten. Vielmehr leben wir wie schmutzige, übel riechende Schweine (V. 15)! Und das schale Schweinefutter des fernen Landes füllt unsere innere Leere nicht (V. 16). Abseits der völligen Übergabe an Gott und der Gemeinschaft mit Ihm gibt es keine wirkliche Freiheit und Befriedigung.

Die Umkehr eines jeden Rebellen beginnt mit der Buße. Wir rebellierten gegen Gott, und nun muss uns aufgehen, dass wir dadurch von Ihm getrennt sind und unserer Sünde wegen umkommen (V. 17): Wir sind „verloren“ und „tot“ (V. 24). Wir müssen bekennen: „O

Gott, ich habe gesündigt“ (V. 18). Wir müssen zugeben, dass Gott uns nichts schuldet und dass wir an Ihn keine Ansprüche haben (V. 19).

Gott wird hier so gesehen, dass Er sich bis zu diesem Augenblick nach unserer Rückkehr sehnt, doch ohne einen Zwang auf uns auszuüben. Beachte aber, was der Vater tut, wenn wir aus freier Entscheidung „uns aufmachen“ und mit der Umkehr beginnen (V. 20). Während der ganzen Zeit hat Er uns beobachtet und hat gewartet, und nun läuft Er uns tatsächlich entgegen und umarmt uns in tiefer Bewegung! Was für ein Bild von der Liebe, die Gott für dich und mich hat!

Weshalb kein ernster Tadel? Und keine Vorwürfe? Der Vater ist so überglücklich (beachte auch V. 7!) und unterbricht den Sohn, so dass dieser sein formelles Bekenntnis nicht bis zum Ende vorbringen kann (vgl. V. 21 mit den V. 18.19). Der reuige Sohn empfängt das beste Kleid (es bedeutete damals eine ehrenvolle Stellung), einen Ring (ein Zeichen der Autorität) und Sandalen (sie waren nur für Angehörige der Familie – den Sklaven gab man keine Schuhe). Nicht nur ist alle Schuld vergeben, es findet zugleich eine vollständige Versöhnung zwischen Vater und Sohn statt. Warum? Weil es sich um ein Gemälde von der gewaltigen Liebe Gottes und seinem unfassbaren Heilsplan für uns handelt. Wenn wir zu Gott umkehren, werden unsere Sünden vollständig vergeben, und die Gnade schenkt uns einen Platz in der Familie Gottes – ohne auferlegte Bedingungen! Unsere Errettung ist weit mehr als nur eine „Fahrkarte zum Himmel“ oder eine „Feuerversicherung“. Und die Festfeier hat erst begonnen (V. 23.24).

Obwohl für uns keine Bedingungen damit verbunden sind, hat es Gott einen hohen Preis gekostet, uns in die Gemeinschaft mit sich selbst zurückzubringen: den Tod seines geliebten Sohnes, des Herrn

Jesus. In Johannes 14,6, Apostelgeschichte 4,12 und 1. Timotheus 2,5 sehen wir, dass die Umkehr des Rebellen nur durch Jesus Christus erfolgen kann. Allein durch seinen Tod werden unser rebellisches Handeln und die zu Grunde liegende Haltung vergeben, wir dürfen den uns zugedachten Platz in Gottes Familie einnehmen, und es beginnt eine Feier der Gemeinschaft mit Gott, die nie enden wird.

Lebendiges Opfer

„Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, welches euer vernünftiger Dienst ist“ (Römer 12,1). Lies weiterhin 2. Mose 3,15–18; 8,25–28; 10,8–11; 10,24–26.

Wir singen und sprechen häufig über Dienst für den Herrn. Bei vielen Gelegenheiten übergeben wir uns erneut dem Herrn und wollen uns als „lebendige Schlachtopfer“ Ihm zur Verfügung stellen. Doch sehr oft schleichen sich die lebendigen Opfer bereits vom Altar weg, bevor die Opferung stattgefunden hat. Gott fordert uns in Römer 12,1 auf, Ihm unsere Leiber als Mittel für einen vernünftigen Dienst zur Verfügung zu stellen. Es kann keinen wirklichen Dienst für Christus geben, wenn wir nicht willig sind, uns selbst als Opfer zu bringen. Die Voraussetzung für ein solches Opfer ist, dass wir heilig und wohlgefällig sind. Andernfalls ist all unser Dienst nur Singen und Reden.

Satan kennt Römer 12,1 so gut wie jeder Christ. Er weiß, dass, wenn er einen Christen daran hindern kann, ein heiliges und wohlgefälliges Leben zu führen, sein Opfer nicht allzu viel Wert hat. Er weiß, dass das Reich Gottes nicht durch Singen und Reden gefördert wird, sondern durch ein „lebendiges und heiliges Schlachtopfer“.

In der großartigen Geschichte des Auszugs lernen wir, dass es Gottes Wille für sein Volk war, dass sie Ägypten verließen und drei Tage in die Wüste reisten, um Ihm zu dienen, indem sie Opfer darbrachten (2. Mo 3,15–18). Doch der Feind, Pharao, tat alles, was in seiner Macht stand, um das Volk Gottes in Ägypten festzuhalten – weit entfernt von dem Ort, den Gott für das Opfern und den Dienst bestimmt hatte. Gott hat uns diesen Bericht in seinem Wort mitgeteilt, um uns zu zeigen, wie der Erzfeind des Christen vorgeht, um uns da-

von abzuhalten, uns selbst als lebendige Schlachtopfer zur Verfügung zu stellen. Pharaos wandte vier unterschiedliche Taktiken an, um das Volk Gottes davon abzuhalten, Ägypten zu verlassen und dem HERRN, ihrem Gott, zu dienen. Satan benutzt heute dieselben vier Taktiken, um Christen zu einem Kompromiss zu bewegen, wenn es darum geht, dass sie sich selbst dem Herrn als lebendige Opfer zur Verfügung stellen sollen.

In 2. Mose 8,25 sagt Pharaos: „Geht hin und opfert eurem Gott in dem Lande.“ Der Teufel hat nichts gegen das Opfern, solange es „in dem Lande [Ägypten]“ geschieht. Ägypten stellt die Welt vor. Das ist der Bereich, wo der Feind herrscht. Satan ist Fürst auch in der „religiösen Welt“. Er fördert „Religion“. Er begrüßt die Aktivitäten derer, die unter dem Deckmantel des religiösen Dienstes Ehre für sich selbst suchen. Er weiß, dass jeder Mensch ein Vakuum im Herzen hat, das nur mit dem lebendigen Gott ausgefüllt werden kann. Wenn Satan die Leere eines Herzens mit den religiösen Aktivitäten der Welt füllen kann, ist er noch immer Fürst in diesem Leben. Wahres Christentum ist nicht Religion, sondern eine lebendige Beziehung zu Gott durch Jesus Christus. Und der Befehl des Herrn lautet, dass wir das Land verlassen und „drei Tagereisen“ weit ziehen, um zu opfern (V. 27). Die drei Tage weisen sicherlich hin auf die Reise unseres Herrn durch den Tod und die Auferstehung. Das ist der entscheidende Punkt, um den es bei dem „lebendigen Schlachtopfer“ geht. Sind wir mit dem Herrn durch seinen Tod und seine Auferstehung gegangen? Sind wir Ihm hingegeben bis zu dem Punkt, wo wir unserem Selbst gestorben und mit Ihm auferstanden sind? Siehe dazu Kolosser 3,1–3. Oder sind wir zufrieden damit, etwas vorzutäuschen und nur so nebenbei Dienst für den Herrn im „Land Ägypten“ zu tun?

In 2. Mose 8,28 wird eine zweite Taktik Pharaos angewendet: „Ich will euch ziehen lassen, dass ihr Jehova, eurem Gott, in der Wüste

opfert; nur entfernt euch nicht so weit.“ Wenn Satan uns nicht im Land halten kann, will er uns doch in der Nähe halten. Dann hat Satan leichtes Spiel mit seinen Listen, kann uns zurückziehen und unser Zeugnis zerstören. Ein Grenzland-Christ ist kein „lebendiges und heiliges Schlachtopfer“! Ein Student, der an einem Abend Gemeinschaft mit Christen hat und mit ihnen zusammen betet, am nächsten Abend aber Partys mit der Welt feiert, ist kein „wohlgefälliges Schlachtopfer“. Selbst die Ungläubigen wissen, dass das kein vernünftiger christlicher Dienst ist. Sie lächeln über den Heuchler, der behauptet, der Herr Jesus habe die erste Priorität in seinem Leben, und dann nicht tut, was Er befiehlt. Der Herr ruft uns auf, drei Tage-reisen weit in die Wüste zu ziehen, um zu opfern. Ja, es ist leicht, nahe bei den Freuden und Reichtümern Ägyptens zu leben, aber es ist schwer, als ein Opfer in der Wüste zu leben. Siehe dazu Hebräer 11,24–27.

Die dritte Taktik, die Pharaos in seinem Versuch, das Volk Gottes zu einem Kompromiss zu bewegen, benutzt, finden wir in 2. Mose 10,11. „Zieh doch hin, ihr Männer.“ Das bedeutet, dass die Männer ziehen und opfern können, aber die Familien zurücklassen sollen. Pharaos wusste, wenn er Frau und Kinder zurückhielte, würde auch der Vater nicht in der Lage sein, dem Herrn längere Zeit wirkungsvoll zu dienen. Wenn Satan uns nicht persönlich dafür gewinnen kann, in seinem Einflussbereich zu bleiben, ist es seine List, uns durch unsere nächsten Angehörigen zu hindern. Wie erfolgreich ist der Teufel mit dieser Taktik gewesen! Viele Männer und Frauen haben auf diesem Gebiet versagt. Sie nehmen sich in ihren Herzen vor, Gott ihre Leiber als ein lebendiges Schlachtopfer darzustellen, und enden damit, sie jemand anders zur Verfügung zu stellen. Die Belehrung ist einleuchtend.

In 2. Mose 10,24 finden wir die Beschreibung des letzten Versuches Pharaos, Gottes Volk von einer völligen Hingabe abzuhalten. „Zieh

hin, dienet dem HERRN; nur euer Kleinvieh und eure Rinder sollen zurückbleiben.“ Welch eine Gerissenheit: Lass deinen Lebensunterhalt in Ägypten zurück. Satan weiß, wenn unsere Karriere und andere Interessen und „Dinge“ in seinem Reich zurückbleiben, hat er immer noch einen gewissen Einfluss. Wir mögen denken, wir seien starke und abgesonderte Christen, doch wenn eins unserer entscheidenden Motive ist, in dieser Welt fortzukommen, und zwar zu ihren Bedingungen, dann sind unser Kleinvieh und unsere Rinder noch in Ägypten. Es gibt dann nur eine Antwort: „Nicht eine Klaue darf zurückbleiben“ (V. 26). Ägypten vollständig zu verlassen, in völliger Hingabe als ein lebendiges Opfer, gibt uns selbst einige grundlegende Fragen auf. Plane ich mein berufliches Fortkommen, um selbst in diesem Leben weiterzukommen, oder habe ich es als Teil meines „lebendigen und heiligen Schlachtopfers“ dem Herrn zur Verfügung gestellt? Gebrauche ich meinen Besitz, um dem Herrn zu dienen, oder sind sie „Klauen“, die mich in Ägypten zurückhalten? Wenn nicht „Kleinvieh und Rinder“ Ägypten verlassen, kann es kein Opfer geben. Bis dahin ist Dienst für den Herrn nur Singen und Reden!

Anbetung, verwandtschaftliche Beziehungen, Beruf, persönliche Interessen – alles muss die Reise von drei Tagen machen. Alles an uns muss den Stempel unseres neuen Auferstehungslebens in Christus tragen. Diese Art des Dienstes für den Herrn ist heilig und Gott wohlgefällig. Das ist ein lebendiges Schlachtopfer.

Warum ich, Herr? (Hiob 7,19.20)

„Wie lange willst du nicht von mir wegblicken, nicht von mir ablassen, bis ich meinen Speichel verschlucke? Habe ich gesündigt, was tat ich dir an, du Beobachter der Menschen? Warum hast du mich dir zum Angriffspunkt gesetzt, dass ich mir selbst zur Last geworden bin?“ (Hiob 7,19.20).

Eine unbekannte Frage?

„Warum ich, Herr?“ Hast du Gott diese Frage auch schon einmal gestellt? Geben wir ruhig zu, dass wir alle diese Frage bei der einen oder anderen Gelegenheit geäußert haben (oder zumindest gedacht haben), besonders in Zeiten, wo wir unter schwerstem Druck standen oder starken Schmerzen ausgesetzt waren. Vor mehr als dreitausend Jahren gab es einen Mann namens Hiob, der, als großes Leid ihn traf, Gott diese Frage stellte. Und Gott antwortete ihm. Die Antwort Gottes wird in dem alttestamentlichen Buch Hiob berichtet, das zu unserem Nutzen geschrieben worden ist (vgl. Röm 15,4). Lasst uns die alte Geschichte Hiobs überdenken und die Antwort Gottes sorgfältig untersuchen, um zu sehen, wie sie sich auf unser heutiges Fragen „Warum ich, Herr?“ anwenden lässt.

Ist Gott gerecht, wenn Er Leiden schickt?

„Warum ich, Herr?“ ist in Wirklichkeit Teil einer weit umfassenderen Frage, um die im Buch Hiob gerungen wird. Wie kann ein guter Gott der Liebe und der Erbarmungen, der zugleich allwissend und allmächtig ist, Leiden zulassen, insbesondere die Leiden unschuldiger und gerechter Menschen? Ist das kennzeichnend für einen gerechten Gott? Wir nennen die Rechtfertigung der Güte und Allmacht

Gottes im Licht solch scheinbarer Widersprüche eine Theodizee. In diesem Sinn ist das Buch Hiob eine Theodizee, eine Verteidigung Gottes trotz der Leiden des armen, unschuldigen Hiob.

Gründe für Leiden

Der besondere Aspekt des Leidens, um den es in diesem Buch geht, ist der Zweck von Leiden für einen Gläubigen. Eine vollständige Beantwortung, die alle Einzelpunkte des breit gefächerten Problems der Leiden abdeckt, ist jedoch nicht die Absicht dieses Bibelbuchs. Wir sehen bei Hiob, dass Gott Leiden zulässt, um seinen guten Vorsatz in unserem Leben auszuführen. Aber auch in dieser Hinsicht bietet das Buch keine erschöpfende Behandlung der vielen Wege, auf denen Gott Leiden zu unserem Guten benutzt. Dennoch ergeben sich aus einem kurzen Studium des Buches Hiob drei deutliche Antworten auf die Frage „Warum ich, Herr?“

Der erste Grund für Leiden

Der erste und augenscheinlichste Grund für die Leiden Hiobs lag für Gott darin, *den Glauben Hiobs zu prüfen*. Die Bibel lehrt, dass Gott das Vertrauen (den Glauben) der Gläubigen prüft, um dessen Echtheit zu erweisen. In 1. Petrus 1,7 lesen wir, dass ein bewährter Glaube weit wertvoller ist als Gold und zu Gottes Lobpreis, Herrlichkeit und Ehre gereicht. Wenn Gott unseren Glauben prüft, ist das so, wie wenn ein Vater den Charakter seines jungen Sohnes dadurch erprobt, dass er ihn schon im häuslichen Leben nicht immer nur spielen lässt, sondern ihm auch Aufgaben stellt, die ihm gewisse Belastungen abverlangen. Wie freut sich der Vater, wenn er entdeckt, dass sein Sohn sich auch unter schwierigen Umständen korrekt verhält.

In den ersten beiden Kapiteln des Buches sehen wir, dass Gott Umstände erlaubt, die den Glauben Hiobs hart erprobten. Zu Beginn von Kapitel 1 war Hiob ein Mann, der großen Reichtum, Einfluss und einen hervorragenden Glauben hatte. Gottes Beurteilung dazu finden wir in Kapitel 1,1: „Untadelig und rechtschaffen und gottesfürchtig und das Böse meidend“. Könnte Gott unseren Glauben und Charakter auch so beurteilen?

Die Unglücke

Wenn wir der Geschichte Hiobs weiter folgen, sehen wir zwei gewaltige Unglückswellen unerwartet über den Patriarchen hereinbrechen, und er ringt darum, sein Vertrauen zu bewahren. Bei der ersten Welle verliert er alle seine Kinder und seinen ganzen Besitz. Bedenke das Ausmaß eines solchen Verlusts! Verglichen damit, sind viele unserer „Warum ich?“-Ausbrüche völlig fehl am Platz. Trotz eines so tragischen Verlusts anerkennt Hiob die Wahrheit, dass wir alles, was wir in diesem Leben haben, nur aus Gottes gnädiger Hand empfangen. Er betete Gott an und sprach: „Der HERR hat gegeben, und der HERR hat genommen, der Name des HERRN sei gepriesen“ (Hiob 1,20.21). Die Diagnose des Glaubens Hiobs nach dieser ersten Welle der Trübsal beschreibt Vers 22: „Bei diesem allem sündigte Hiob nicht und schrieb Gott nichts Ungereimtes zu.“

Die zweite Unglückswelle kam noch näher an sein Heim heran. Sein eigener Körper wurde heimgesucht. Bösartige Beulen bedeckten ihn (2,7). Seine Haut war verkrustet, und austretendes Serum zog Würmer an (7,5). Fieber und heftige Schmerzen ließen nicht nach (2,13; 30,17.30).

Was für ein Vertrauen auf Gott würde man an uns sehen unter solch schrecklichen Bedingungen? Die Antwort Hiobs konnte nur aus ei-

nem tiefgewurzelten Gottvertrauen kommen: „Wir sollten das Gute von Gott annehmen, und das Böse sollten wir nicht auch annehmen?“ Wiederum lautet Gottes Diagnose zu dem geprüften Glauben seines Knechtes: „Bei diesem allem sündigte Hiob nicht mit seinen Lippen“ (Kap. 2,10).

Ein weiterer Grund für Leiden

Aber Gott hatte bei der Zulassung der Leiden Hiobs mehr im Sinn, als nur eine Diagnose seines Glaubens zu erstellen. Er wollte *Hiob in seinem Glauben weiterführen*. Jawohl, sogar der Glaube des gedulden Hiob bedurfte der Reife. Während Hiob in der schweren Prüfung Gott nicht verleugnete, stellt er doch die Frage: „Warum ich, Herr?“ (7,19.20). Und die Kapitel 3–31 zeigen tatsächlich, dass die sich immer wiederholenden Erwidernngen Hiobs gegenüber den Ratschlägen seiner Freunde sich im Wesentlichen um die eine Frage drehen: „Warum ich?“

Hiob konnte nicht verstehen, warum Gott das alles über ihn kommen ließ. Wusste Gott wirklich, was Er tat? Eliphas, Bildad und Zophar dachten, sie wüssten es. Ihre Logik war einfach. „Alles Leiden ist die Folge von Sünde. Hiob hat zu leiden; deshalb hat er gesündigt.“ Aber Hiob beschwor standhaft seine Unschuld. In diesem Punkt hatte Hiob recht und nicht seine Ratgeber. Deshalb mussten sie, und nicht Hiob, am Schluss Opfer darbringen (42,7–9). Aber Hiob war im Unrecht, weil er Gottes Wege in Frage stellte und wegen seiner „Warum ich“-Haltung. Das ist der Bereich, in dem Hiobs Glaube noch wachsen musste – und unserer auch!

Ein weiterer Ratgeber

In den Kapiteln 32–37 kommt Elihu zu Wort, ein vierter Ratgeber, der der Wahrheit näherkommt als die ersten drei. Er stellt Hiob vor, dass Gott ihn erzieht und dass er sich Ihm unterwerfen solle, statt Ihn in Frage zu stellen. Offensichtlich benutzte Gott den Elihu, um seine eigene Antwort an Hiob vorzubereiten. Es ist beachtenswert, dass Elihu am Schluss keine Opfer zu bringen braucht, und auch, dass Hiob den Reden Elihus schweigend zuhörte.

Gott hat das letzte Wort

Schließlich sprach Gott Hiob direkt an. Und Gottes Antwort nahm ihm den Wind aus den Segeln! Durch eine Reihe von Fragen vermittelte Gott seinem Knecht einen flüchtigen Eindruck von seinem unendlichen Wissen und seiner unendlichen Macht. Wer war Hiob – ein Grünschnabel, ein endliches Geschöpf –, um die Wege des allmächtigen und souveränen Schöpfers in Zweifel zu ziehen? Hiob sah sich zurückversetzt auf die Stufe eines Kindes im Kindergarten. Es war wie bei einem stolzen, großsprecherischen Algebrastudenten, wenn er denkt, er habe schon den Durchblick durch die ganze Mathematik und dann plötzlich mit Einstein konfrontiert wird. Doch die Antwort Hiobs war schön und ein deutlicher Beweis für den Fortschritt in seinem Glauben. Siehe Hiob 40,3–5 und 42,1–6!

Hiob anerkannte seine Bedeutungslosigkeit und Unwissenheit. Er zog sein früheres „Warum ich?“-Fragen zurück und bereute seine verkehrte Haltung. Es ging ihm auf, dass Gott das Ganze sah und alles in der Hand hatte, auch Hiobs Unglück. Demütig beugte er sich unter Gottes Hand in der Erwartung weiterer Belehrung. In seinem Glauben hatte er einen gewaltigen Wachstumsschritt vollzogen.

Was können wir daraus lernen?

Gott möchte auch uns in unserem Glauben weiterführen. „Warum ich, Herr?“ ist keine Lästerung, aber immerhin ein Zeichen von Unreife. Tatsächlich deutet diese Frage darauf hin, dass wir uns in unserer Selbstgerechtigkeit und unserem Stolz, wenn auch unbewusst, verletzt fühlen. Die Wege Gottes in unserem Leben von einer nicht unterwürfigen Haltung aus in Frage stellen oder überhaupt zu denken, Gott sei ungerecht oder wisse nicht eigentlich, was Er tue, verrät im Grunde die Sünde des Stolzes. Dahinter verbirgt sich ein Glaube, der noch wachsen und reifen muss, um zu erkennen, wer Gott wirklich ist. In Zeiten, wo das Leben ruhig verläuft, fühlen wir uns oft selbstzufrieden und verurteilen andere. Paradoxerweise sind es gerade Lebenslagen, die uns „Warum ich, Herr?“ fragen lassen, wo sich falsche Einstellungen zu ändern beginnen. Ein Christ, der wächst, lernt, sich der Hand Gottes demütig zu unterwerfen und seinen unerforschlichen Wegen zu vertrauen. Wächst dein Glaube?

Ein dritter Grund für Leiden

Gottes Absicht in den Leiden Hiobs lag auch darin, *den Glauben Hiobs sichtbar zu machen*. Hiob war Gottes Aushängeschild Nr. 1 – nicht nur für die Menschen auf der Erde, sondern ebenso vor den Augen himmlischer Wesen. In Hiob 1,6–8 und 2,1–3 wird es aus den Fragen des Gottes an Satan ganz deutlich, dass der Glaube Hiobs vor der unsichtbaren Welt offenbar war. Obwohl sein Glaube nicht vollkommen war und sich in einem Prozess der Entwicklung befand, erfreute sich doch Gott daran, auf den Glauben seines Knechtes hinzuweisen.

Kann Gott an der Entfaltung unseres Glaubens Freude finden? Die Tatsache, dass Scharen von Engeln (gute und schlechte) das Zeugnis

unseres Glaubens beobachten, sollte uns zu mehr Festigkeit in einem christlichen Wandel motivieren. Denken wir daran, dass Satan „der Verkläger“ der Brüder genannt wird (siehe Sach 3,1 und Off 12,10). Unglücklicherweise entdeckt der Feind unserer Seelen in unserem Leben gewöhnlich Beweise genug, auf die er seine Anklagen stützen kann.

Gott behält alles in der Hand

Es ist tröstlich zu wissen, dass im Blick auf das Offenbarwerden unseres Glaubens Gott nie eine Lage zulassen wird, in der unsere Leiden so groß werden, dass unser Glaube scheitern müsste. Wir wollen beachten, dass Gott Grenzen setzt, wie weit Satan gehen darf, den Schmelztiegel des Lebens Hiobs anzuheizen (1,12; 2,6). In 1. Korinther 10,13 lesen wir, dass Gott Erprobungen über unser Vermögen hinaus nicht zulassen wird. Der schützende Zaun, der Hiob umgab (1,10), umgibt auch uns gleicherweise. Er wird nur dann niedriger angesetzt, wenn wir stark genug sind, die Lage zu bewältigen.

Das letzte Kapitel des Buches zeigt die ergreifende Wiederherstellung Hiobs. Die Absichten Gottes in den Leiden seines Knechtes waren erreicht, und nun überströmten ihn die göttlichen Segnungen. Auch wir werden solche bleibenden Segnungen Gottes in unserem Leben kennen lernen, wenn wir die Antwort Gottes auf die Frage „Warum ich, Herr?“ verstehen.

Joseph vertraute auf Gott (1Mo 45,5–8)

„Betrübt euch nicht ..., dass ihr mich hierher verkauft habt, denn ... Gott hat mich vor euch hergesandt, um euch einen Überrest zu setzen auf Erden und am Leben zu erhalten für durch eine große Errettung. Und nun, nicht ihr habt mich hierher gesandt, sondern Gott“ (1. Mo 45,5–8).

Das beispielhafte Leben Josephs ist ein ausgezeichnetes Vorbild für jeden Gläubigen, dem nachzueifern sich lohnt. Betrachte seinen standhaften Glauben. An keiner Stelle lesen wir, dass er sich beklagte oder in seinem Glauben wankte, sogar dann nicht, als seine Brüder ihn verrieten, Potiphars Frau ihn lügnerisch einer versuchten Vergewaltigung beschuldigte und Potiphar ihn ins Gefängnis warf und als jene Mitgefangenen, denen er geholfen hatte, ihn vergaßen,

Was war das Geheimnis dieser unerschütterlichen Treue Josephs? Es war sein fragloses Verstehen und Annehmen der Vorsehung Gottes. Als er sich seinen Brüdern zu erkennen gab, sagte er ihnen: „Nicht ihr habt mich hierher gesandt, sondern Gott.“ Jahre später sagte er zu seinen Brüdern: „Ihr zwar, ihr hattet Böses wider mich im Sinn; Gott aber hatte im Sinn, es gut zu machen“ (1. Mo 50,20). Joseph wusste, dass alles, was ihm widerfuhr, sogar all das entsetzliche Unrecht, enthalten war in den souveränen Plänen und Absichten Gottes und schließlich zum Guten mitwirkte. Nicht von Gott ging das Böse aus, das gegen ihn unternommen wurde, aber Joseph wusste, dass Gott über alles die Kontrolle behielt und sogar durch das Böse sein Vorhaben ausführte, in völliger Übereinstimmung mit den Zielen seiner Vorsehung.

Joseph glaubte der Wahrheit von Römer 8,28: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken.“ Wir sagen allzu oft, dass Gott unsere Umstände in der Hand hat, aber

glauben wir es auch wirklich? Wenn wir davon überzeugt wären, würden wir unser Leben so annehmen, wie es kommt, ohne zu klagen. Wie standhaft sind unser Glaube und unser Vertrauen in Gottes Vorsehung? Können wir uns mit Joseph vergleichen?

D.R. Reid, aus *The Lord is near*, 23. November 1999